

Auszug aus:

Ebeling, Rainer & Meier, Alfred (Hg.) 2009.

Missionale Theologie

Marburg: Francke-Buchhandlung. (GBFE Jahrbuch, 1).

Alle Rechte vorbehalten

Chancen und Herausforderungen der Evangelisation heute

Prof. Dr. Johannes Reimer

EVANGELISATION – WIEDER IM KOMMEN

Wer hätte es noch vor wenigen Jahren gedacht – man kann in Europa und sogar in Deutschland wieder über Evangelisation reden, ohne dabei schief angesehen zu werden! Und das nicht nur in Freikirchen. Unmissverständlich machte der evangelische Bischof Wolfgang Huber in seiner Rede auf dem Kongress für Christliche Führungskräfte in Leipzig vor zwei Jahren klar: Evangelisation ist wieder eine der wichtigsten Prioritäten der Kirche. Und der Kirchenführer liegt damit ganz auf der Linie des Zukunftskonzepts der EKD mit dem bezeichnenden Titel „Kirche in Freiheit“, welches im Juli 2006 der Kirche zur Diskussion vorgestellt wurde. Völlig egal, was man von den einzelnen Aussagen dieses Grundsatzdokuments halten mag, es öffnet der Evangelisation wieder Tor und Tür.¹⁴⁷

Oder: Wer hätte sich vor wenigen Jahren vorstellen können, dass eine der ersten Hochschulen für Evangelisation in Europa in der katholischen Erzdiözese Wien entstehen würde? Hier bietet die Akademie für Evangelisation seit 2002 eine katholische Vollausbildung zum Evangelisten an.¹⁴⁸ Das erklärte Ziel dieser Einrichtung ist die Förderung der Evangeliumsverkündigung in Europa.¹⁴⁹ In der Tat ist hier eine beachtliche Werkstatt zur kreativen Verkündigung des Evangeliums entstanden, ganz im Sinne des verstorbenen Papstes Johannes Paul II., der sich seit 1972 immer wieder für die Neu-Evangelisierung Europas einsetzte.¹⁵⁰

147 Siehe den vollen Text der Diskussionsvorlage in: www.ekd.de/download/kirche-der-freiheit.pdf.

148 Akademie für Evangelisation, Schenkenstraße 2, 1010 Wien, Mail: institut@emmanuel.at

149 http://www.emmanuel.at/institutions/academies/institut/index_html.

150 Siehe dazu Walldorf, Friedemann, *Die Neu-Evangelisierung Europas*. Gießen: Brunnen 2002, S.47ff.

Auch außerhalb der beiden großen Kirchen wird in Deutschland verstärkt über Evangelisation nachgedacht. Von einer „Evangelisation im Gegenwind“, so der Titel des Vortrag-Bandes von der 12. Studientagung des AfeT aus dem Jahre 2001¹⁵¹, kann heute nur noch bedingt die Rede sein. „Evangelisation ist wieder im Kommen“ ist auch der Titel einer viel beachteten Magisterarbeit von Martin Werth, die er an der Ruhr-Universität in Bochum geschrieben hat.¹⁵²

Wo liegen nun die Chancen und Herausforderungen für die Evangelisation heute? In einer Zeit massiver Kritik an der institutionalisierten Kirche und bewusster Abkehr der Massen von der Kirche kann Evangelisation unmöglich nach dem alten „Masterplan“¹⁵³ geschehen. Es genügt offensichtlich nicht nur zu fragen, was die Evangelisation in unserem Land bremst,¹⁵⁴ unsere Evangelisationspraxis selbst müsste neu bedacht werden. Evangelisation muss neu entdeckt und ihre Aufgabe neu formuliert werden, wie Donald C. Posterski mit Recht fordert.¹⁵⁵ Das Ergebnis-Dokument der 1990er Dekade für Evangelisation, die im Jahre 2000 zu Ende ging, formuliert in Großbritannien unter der bezeichnenden Überschrift „20 from 10“ zwanzig Einsichten aus zehn Jahren¹⁵⁶ Evangelisation in England, die auch heute noch und auch bei uns in Deutschland genau so aktuell geblieben sind. Wesentliche Teile meines Beitrags bauen auf diesen Einsichten auf. Dabei ordne ich diese bewusst etwas anders an und fasse sie in vier Blöcken zusammen. Bezogen auf Chancen und Herausforderungen sprechen wir somit von: Theologischen, ekklesiologischen und kommunikativen Einsichten, die bei

151 Klement, Herbert H., Hrsg. *Evangelisation im Gegenwind. Zur Theologie und Praxis der Glaubensverkündigung in der säkularen Gesellschaft*. Gießen: Brunnen 2002.

152 <http://www.ruhr-uni-bochum.de/pressemitteilungen-2001/msg00014.html>.

153 So der Titel des evangelikalen Bestsellers von Robert E. Coleman „*Des Meisters Plan für Evangelisation*“ aus dem Jahre 1984, erschienen im Hänssler Verlag Neuhausen-Stuttgart.

154 Siehe hierzu das Buch von Lienhard Pflaum, *Evangelisation – was bremst da?* Bad Liebenzell: VLM 1980.

155 Donald C. Posterski, *Reinventing Evangelism*. Downers Grove: IVP 1989.

156 Siehe die deutsche Übersetzung in: <http://www.ekir.de/gmd/download/20aus10/20aus10.htm>.

der Neugestaltung evangelistischer Aktionen im postchristlichen Deutschland von Belang sind.

THEOLOGISCHE EINSICHTEN

Das britische Dokument konstatiert nach zehn Jahren gesegneter Erntezeit in England einfach und treffend: „Evangelisation ist Gottes Werk“. Gott will und Gott tut Evangelisation und wo Gott nicht am Werk ist, da kann von Evangelisation keine Rede sein. Evangelisation muss daher als wesentliches Element der Mission Gottes in der Welt verstanden werden. Die *missio Dei* ist eine *missio evangelii*! Damit ist aber Evangelisation ein integraler Bestandteil dessen, was Gott in der Welt tut. In den Worten des „20 from 10“ Dokuments heißt das: „Evangelisation ist ein Teil ganzheitlicher Mission.“ Man kann sie nicht einfach als Wortgeschehen, als Verkündigung oder gar Predigt aus dem Ganzen des missionarischen Wirkens herausnehmen. Gerade da, wo man den Bezug der Evangelisation in das Zeugnis der Christen vor Ort einbindet, wo Wort und Tat zu einer Einheit werden, ist die evangelistische Verkündigung am erfolgreichsten. Nicht zuletzt deshalb stellte die Analyse der Dekade zur Evangelisation fest, dass „lokale Initiativen die Besten sind.“ Hier im sozialen Geflecht örtlicher Gegebenheiten, wo Worte an ihrem inkarnativen Gehalt gemessen werden können oder wo der Glaube an seinen praktischen Früchten im Lebensalltag erkannt werden kann, hier fruchtet auch evangelistische Verkündigung am ehesten. Das Dokument folgert aus zehn Jahren Beobachtung: „Persönliche Beziehungen sind grundlegend in der Evangelisation“.

Damit bestätigt die Analyse der Dekade der Evangelisation den inkarnativen Charakter der Evangelisation, wie sie Jesus praktiziert hat. So heißt es in Johannes 1,1-12: „Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott ... und es wurde Fleisch ... und lebte unter uns ... und wir sahen Seine Herrlichkeit.“ Der Zusammenhang zwischen der Kommunikation des Wortes und der Inkarnation, der Fleischwerdung des Wortes für die effektive Vermittlung des Glaubens ist unverkennbar: Das Wort gewinnt konkrete geschichtliche und kulturelle Gestalt und erst so sehen die Menschen in seiner Umgebung Gottes Herrlichkeit.

Die konkrete Gestaltgebung findet bei Jesus im Dienst statt. „Er ist gekommen, um zu dienen, nicht um bedient zu werden,“ heißt es in Mt. 20,28. Christus ist ein Diener der Juden, unter denen er wirkte, geworden (Röm. 15,8). Sein Zeugnis ist allem anderen voran das eines Dieners. An den Früchten seines Dienstes will er sich messen lassen, nicht allein an der Gewalt seines Wortes. Als die Jünger des Johannes zu Jesus gesandt werden, um zu fragen, ob er derjenige sei, auf den Israel warten solle, antwortet er: „Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Mt. 11,4-5).¹⁵⁷

Wo das Evangelium bezeugt wird, gehört Dienst an den Menschen zur Speerspitze. Das britische Dokument konstatiert daher richtig: „Christliches Zeugnis im Alltag ist das Herzstück wirksamer Evangelisation.“ Wo dieses Zeugnis fehlt, wo Christen ihre Beziehungen zu den Menschen nicht aus der Kraft des Evangeliums leben, sind evangelistische Bemühungen eher erfolglos.

Die Einsichten aus England sind nicht neu und doch stellen sie eine Reihe von Fragen an die Theologie der Evangelisation, wie sie in vielen Kirchen und Gemeinden gelehrt wird. Etwas provozierend formuliert kann man fragen:

Wenn Evangelisation eingebettet ist in das Konzept der *missio Dei* und deshalb nie losgelöst vom Gesamtzeugnis der Gemeinde vor Ort gesehen werden kann, welchen Wert haben dann evangelistische Propagandazüge?

Wenn Evangelisation, biblisch gesehen, grundsätzlich inkarnativen Charakter hat, welchen Wert haben dann verbale Appelle in Massenveranstaltungen?

Wenn Evangelisation die Verortung des Evangeliums in den konkreten Kontext der Menschen meint, welchen Wert haben dann globale evangelistische Bemühungen wirklich?

Diese und ähnliche Fragen klingen hart, doch fordert die aktuelle Tristesse in Sachen Evangelisation uns noch viel härter heraus. Keine Fragen zu stellen, wäre fatal. Kann es sein, dass wir heute

¹⁵⁷Zum inkarnativen Charakter der *missio Christi*, siehe Johannes Reimer, *Die Welt Umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*. Marburg: Franke Verlag 2009:154ff.

nichts mehr brauchen als eine Theologie der Evangelisation, die dem missionarischen Wesen der Kirche selbst entspringt und daher nicht losgelöst vom Gesamtzeugnis des Leibes Christi gedacht und praktiziert werden darf? Kann es sein, dass wir eine gesellschaftsrelevante und gesellschaftstransformierende Verkündigung brauchen, die sich anschickt, dem gesamten Menschen zu dienen und ihn auf diese Weise zum Leben im Alltag befähigt?

Ist Evangelisation auch eine Anleitung zum Leben,¹⁵⁸ dann kann sie nicht nur proklamatorisch betrieben werden. Keine Frage – ohne Proklamation, ohne Verkündigung verliert das Wort als Kommunikationsmittel seine Essenz. Wir sind aufgerufen, Gottes Wort zu predigen. Aber wo dasselbe Wort nicht konkrete Alltagsgestalt gewinnt, wo es verfehlt, Fleisch zu werden, bleibt Gottes Herrlichkeit unbekannt und unsere Evangelisation verfehlt ihr Ziel. Da aber, wo Evangelisation ganzheitlich gedacht wird, wo Wort und Tat zusammenfinden, gewinnt sie an unvorstellbarer Kraft.

Wir fassen zusammen: Evangelisation muss im Rahmen der Mission Gottes gedacht werden. Sie kann nicht unbeschadet aus dem ganzheitlichen Zusammenhang der *missio Dei* herausgenommen werden. Wo das geschieht, verliert die Verkündigung ihre Erdung, ihre Lebensanwendung und damit auch letztendlich ihre Relevanz.

EKKLESIOLOGISCHE EINSICHTEN

Ein zweiter Block von Einsichten aus der Analyse der Ergebnisse der Evangelisationsdekade in England bezieht sich auf das evangelistische Wesen der Kirche selbst. Das Dokument folgert: „Evangelisation ist ein zentrales Handlungsfeld der Kirche.“ Oder anders formuliert: Evangelisation ist das eigentliche Kerngeschäft der Kirche. Hört sie auf zu evangelisieren, so hört sie auf Kirche zu sein. Denn sie ist, um es mit den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils zu sagen „von ihrem Wesen her missionarisch“.

Dabei geht es weniger darum, dass die Kirche sich in der Evangelisation selbst darstellt. „Evangelisation will Jesus mitteilen, aber nicht für die Kirche werben“, folgern die Briten in „20 from

158 Siehe hierzu meine Ausführungen in *Leiten durch Verkündigung*. 2. Auflage. Giessen: Brunnen Verlag 2008:31ff.

10“. Man wird den Eindruck jedoch nicht los, dass die Einsicht, der Evangelisation wieder mehr Raum zu geben, in mancher Kirche erst unter dem Druck des kirchlichen Ausverkaufs zu wachsen scheint. Der Kirche bleiben die Mitglieder weg und damit auch die Geldzahler. Wird deshalb wieder für Evangelisation geworben? Wer glaubt, man bräuchte nur mehr zu evangelisieren und dann werden die Schäfchen schon im eigenen Stall bleiben, der täuscht sich. Evangelisation darf nicht zum Werbeinstrument für den Kirchenerhalt missbraucht werden. So kann und wird Evangelisation nicht funktionieren. Zu tief ist das Misstrauen des modernen Menschen der institutionalisierten Kirche gegenüber.

Vielmehr sollten die Kirchen in der Evangelisation ihr eigentliches Wesen wieder entdecken, ihr eigentliches Kerngeschäft aufnehmen und somit zu der ihr von Gott gegebenen Kernkompetenz zurückkehren. So wird sie wieder attraktiv werden für die ideologisch längst desillusionierte Gesellschaft, die sich geradezu danach sehnt, Antworten auf die Fragen nach Sein und Sinn zu bekommen.¹⁵⁹

„Gute Evangelisation ist Einladung und nicht Konfrontation“, folgern britische Evangelikale nach zehn Jahren intensiver evangelistischer Verkündigung. Aber einladen kann man nur dann, wenn die Einladung auch hält, was sie verspricht. Ohne eine attraktive Kirche, die das ist, was sie eigentlich sein sollte, nämlich ein Ort des Heils in Jesus Christus, wäre das unmöglich.

Die Rückkehr zur evangelistischen Kompetenz setzt eine Reihe von wichtigen Betonungen zum Wesen der Kirche selbst voraus. So muss die Kirche sich selbst als Gemeinschaft von Zeugen Jesu definieren. Der Erfolg der Evangelisation der Kirche wird an ihrem Zeugnis gemessen und ihr Zeugnis ist die Summe dessen, was die einzelnen Gemeindeglieder in ihrem Alltag den Menschen vorleben. Dieses Alltagszeugnis ist das Herzstück der Evangelisation. Nicht der beste Pastor, der beste Evangelist, sondern das Zeugnis der Lokalgemeinde bürgt für den evangelistischen Erfolg.

Gute Pastoren sind nicht selten Magnete für den Transfer der Heiligen aus einer Gemeinde in die andere. Ihr pastorales Reich ist zwar im Wachstum begriffen, doch dem Reich Gottes werden tatsächlich nur Wenige hinzugefügt. Die Megakirchen der USA belegen

159 Posterski, *Reinventing Evangelism*, S. 31-48.

solch einen Trend aufs Deutlichste. Gute Evangelisten sind nicht selten öffentlichkeitswirksame religiöse Herolde, die große Massen von Menschen anziehen und eine entsprechende religiöse Grundstimmung erfolgreich bedienen. Der bloße Auftritt dieser Glaubensgiganten garantiert jedoch noch keine wirkliche Evangelisation. Nirgendwo kann man diese Wahrheit deutlicher beobachten als in der ehemaligen Sowjetunion. Alle berühmten Namen waren da vertreten. Ein Millionenpublikum haben sie insgesamt angesprochen. Und doch gibt es heute nicht viel mehr wiedergeborene Christen in den Weiten dieses ehemaligen kommunistischen Reiches als vor seinem Aufbruch in die Demokratie. Rechnet man die Massen der Auswanderer einmal nicht mit, so sind es heute eher weniger Christen im Land als zuvor. Evangelisten sind wichtig, aber das Zeugnis der Christen vor Ort ist es, das ihrem Wort das nötige Fleisch verleiht und damit auch den bleibenden Erfolg.

Gute Evangelisten sind, biblisch gesehen, vor allem als Evangelisationsführer gefragt. Besteht doch die Aufgabe der Evangelisten darin „die Heiligen zum Werk ihres Dienstes zuzurüsten“ (Eph. 4,12). In ihrer Analyse stellen unsere britischen Geschwister fest: „Gute Leitung ist lebensnotwendig für wirksame Evangelisation“.¹⁶⁰

Doch gerade hier scheint eines der wesentlichen Hindernisse der Evangelisation heute zu liegen. Wo gehören denn Evangelisten so zu ihrer Gemeindeleitung, dass sie die Gemeindeglieder effektiv zur Evangelisation anleiten würden? Das Leitungskonzept der meisten Gemeinden sieht für den Evangelisten keinen Platz in der Gemeindeleitung vor. Wenn überhaupt, dann ist der Evangelist ein Mitarbeiter eines freien Werks, den man von Zeit zu Zeit „einkauft“. Doch so gut solche Gastauftritte in den Gemeinden auch sein mögen, so wichtig ist die Berufung und Ausbildung von eigenen Gemeindegliedern mit ausgesprochen evangelistischen Begabungen. Nur so kann Evangelisation zu einem zentralen Anliegen der Gemeinde werden und lokale Stoßkraft haben.

Noch ein Letztes. Das britische Dokument unterstreicht die Tatsache, dass Evangelisation da besonders erfolgreich ist, wo man diese in der Einheit der Kinder Gottes vor Ort betreibt. Ganz im Sinne des hohepriesterlichen Gebets Jesu, der zu seinem Vater betet: „Ich bit-

¹⁶⁰Mehr dazu in Reimer, *Leiten durch Verkündigung*, S. 89-102.

te aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien, wie Du, Vater, in mir bist und ich in Dir, so sollten auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass Du mich gesandt hast“ (Joh. 17,20-21). Die Einheit der Christen und die Glaubensrezeptivität der Welt werden hier von Jesus in einen unmittelbaren Zusammenhang gestellt. Diese Korrelation zwischen der Einheit des Leibes Jesu und der Evangelisation gilt es neu zu verstehen, wenn wir effektiv evangelisieren wollen.

Empirische Studien nicht nur aus England bestätigen eine solche Annahme aufs Deutlichste, beispielsweise in Lateinamerika. Hier sind im Laufe der letzten Jahre Hunderttausende von Menschen in großangelegten Evangelisationskampagnen zum Glauben an Jesus gekommen. Die wichtigste Voraussetzung dafür sehen die Leiter in der gewollten und praktizierten Einheit der Christen vor Ort. „Im Durchschnitt brauchen wir drei Jahre an einem gegebenen Ort, um alle Christen dazu zu bewegen, in der Evangelisation zusammen zu arbeiten“, berichtete mir einer der Leiter der nationalen Evangelisationsinitiative in Guatemala. „Ohne eine solche Einheit fangen wir aber keine Kampagne an. Sie hätte nur begrenzte Möglichkeiten“, setzte er nach. Der allgegenwärtige evangelistische Erfolg scheint diesem Bruder Recht zu geben. In Nigeria praktiziert die dortige Bewegung „New Life for All“ seit Jahrzehnten die Verwirklichung ihres zentralen Evangelisationsprinzips, das da heißt: „Konzentration aller auf Evangelisation bewirkt Multiplikation.“¹⁶¹ Und auch hier sind Millionen von Menschen zum Glauben gekommen. Einheit zählt sich evangelistisch aus.

Evangelisation kann heute überhaupt nicht mehr als denominationaler Mitgliederfang betrieben werden. Unsere Gesellschaft ist dabei, sich für immer von jeder Staatskirchlichkeit zu verabschieden. Ein rein nominelles Christsein wird bald zu Grabe getragen werden. Gefragt ist das bewusste Bekenntnis. Aber da, wo Bekenntnis-Christen zusammenstehen, und zwar über alle konfessionellen Grenzen hinweg, wird das Evangelium neu gehört werden. Das hat Jesus verheißen und das bestätigen heute alle Studien zur Evangelisation.

161 Zum Konzept siehe George W. Peters, *Evangelisation – total, durchdringend, umfassend*. Bad Liebenzell: VLM 1977, S. 55-162.

Fazit: Die benannten und von der britischen Analyse der Dekade der Evangelisation bestätigten Prinzipien sind biblisch begründet. Die ekklesiale Wirklichkeit hierzulande hinkt dagegen weit hinterher. Hier liegen die Herausforderungen der Zukunft. Wir müssen wieder die Kirche aus ihrer Kernkompetenz, der Evangelisation, definieren, sie als Gemeinschaft der Geschwister, die Zeugen Jesu sind, begreifen. Angeleitet von evangelistisch begabten Leitern wird sie dann in der Einheit des Leibes Christi vollmächtig evangelisieren können.

KOMMUNIKATIVE EINSICHTEN

Nichts ist so wahr wie ein heute weit verbreitetes Interesse der Menschen an Spiritualität, Transzendenz und außersinnlichen Erfahrungen. Das von uns mehrfach zitierte britische Dokument verweist auf dieses Phänomen bereits für die zweite Hälfte der 90er Jahre. Heute ist das Interesse der Menschen an den Fragen des Glaubens allgegenwärtig.

Natürlich heißt das nicht, dass man dabei automatisch auch an der Kirche interessiert ist. Das gilt sogar eher nicht. Diese wird allgemein nur selten als mögliche Quelle für spirituelle Erfahrungen gehandelt. Offensichtlich hat die Kirche vielerorts den Zugang zu den Menschen verloren. Ihre Erscheinung, Formen und Sprache wird als archaisch, überholt, unwirklich, praxisfremd angesehen.

Die gesellschaftliche Irrelevanz der Kirche und ihrer Verkündigung hat wesentlich damit zu tun, dass sie häufig kulturell irrelevant ist. Die Verkündigung des Evangeliums ist allem anderen voran ein Übersetzungsvorgang. Und effektive Übersetzung berücksichtigt den Verstehenshorizont der Menschen. Dieser Horizont wird von der gelebten Kultur bestimmt. Und die gelebte Kultur wird vom Alltagskontext bestimmt. Kulturen sind im permanenten Veränderungsprozess begriffen. Das stimmt erst recht für unsere Situation in Europa heute.

Seit dem Zweiten Weltkrieg haben mehrere Völkerbewegungen unseren Kontinent durchzogen. Als Folge der Globalisierung findet eine weitere Durchmischung der europäischen Bevölkerung statt. Das Ergebnis sind transmigrante Kulturen, die den Prozess der Subkulturierung der Gesellschaft noch beschleunigen.

„Eine sich ändernde Kultur erfordert veränderte Zugangsmöglichkeiten“, konstatiert das britische „20 from 10“-Dokument. Diese Feststellung ist nicht nur aus der Praxis der Evangelisation, sondern auch aus ihrer theoretischen Grundlegung im Neuen Testament zu belegen. Wer Menschen mit dem Evangelium erreichen will, der hat dafür zu sorgen, dass Gottes ewiges Wort Fleisch in konkreter sozio-kultureller Gestalt wird. Nur so werden die Menschen das Evangelium verstehen können. Den Griechen ein Grieche, den Juden ein Jude zu werden, darin erblickte schon der Apostel Paulus den richtigen Weg zum Herzen der Menschen in seiner evangelistischen Predigt (1Kor. 9,16ff).

Evangelisation, will sie denn Erfolg versprechen, muss daher kontextuell betrieben werden. Das spiegelt eine Erkenntnis, die viel zu lange von globalistischen Vorstellungen einer jede Kultur missachtenden Evangelisationspredigt zur Seite gedrängt wurde. Was hat man da nicht alles an evangelistischen Einheitsinstrumenten entwickelt, immer in der Hoffnung, wenn es doch gelingt, Coca-Cola weltweit zu vermarkten, dann könne man das auch mit dem Evangelium tun. Sind wir erfolgreich gewesen? Sicher fanden hier und da Menschen auch durch den Einsatz von solchen Instrumenten zum Glauben. Ich will hier keine generellen Verurteilungen aussprechen. Doch wo es wirklich zu Erweckungen kam, geschah das oft nicht wegen, sondern trotz dieser globalen Allheilmethoden. Das Zeugnis der lokalen Christen bewirkte dabei letztendlich den jeweiligen Durchbruch.

Ein wesentlicher Zugang in der heutigen Welt stellt das gelebte Zeugnis der Menschen dar. „Persönliche Glaubensgeschichten sind ein wirksames Werkzeug“, stellen die Briten in den zehn Jahren ihrer Evangelisationsdekade fest. Wo Menschen den Glauben an Jesus erfahren und dann diesen in den Begriffen ihrer Kultur weiter sagen, da entsteht jene Höhenluft für das Evangelium, die erfolgreiche Evangelisationen auszeichnet.

Man darf sich hier Evangelisation allerdings nicht als Einzelaktion vorstellen. Die Erfahrungen in England und anderswo lehren: „Die meisten Menschen kommen allmählich zum Glauben.“ Schnelle Ergebnisse sind in aller Regel nicht zu erwarten. Vielmehr muss die evangelistische Arbeit systematisch aufgebaut werden und auf

mehreren Ebenen ansetzen. Ich spreche in diesem Zusammenhang in meinem Buch „Leiten durch Verkündigung“ vom Zyklus evangelistischer Verkündigung,¹⁶² in dem neben deutlicher Glaubens-Information Zeugnis und Motivation eine entscheidende Rolle spielen.

Der Mensch, der sich für Jesus entscheidet, kennt die Glaubensgrundlagen und den daraus abgeleiteten Anspruch Gottes, hat seine erlösungsbedürftige Situation verstanden und weiß von der Möglichkeit des Heils in Christus. Nur so kann der Appell des Evangeliums in seinem Leben fruchten. Wenn ein solcher Mensch in eine klassische evangelistische Veranstaltung kommt, ist die Chance groß, dass er das Wort Gottes versteht, es auf sich bezieht und schließlich einen Entschluss fasst, sein Leben Christus zu geben. Die absolute Mehrheit der in unseren Evangelisationen zum Glauben kommenden Personen sind diese Art vorbereitete Menschen. Eine evangelistisch gesonnene Gemeinde wird daher darauf achten, nicht nur Menschen mit dem Evangelium zu konfrontieren, sondern diese zur Entscheidung zu führen. Die Instrumente einer so verstandenen Evangelisation sind persönliches Zeugnis, Gespräch in der kleinen Gruppe, Verkündigung in vielfacher Gestalt.

Im Bezug auf die Evangelisation bedeutet das, dass wir von einer Methoden-Vielfalt auszugehen haben. Methodenfetischismus ist in Sachen Evangelisation immer kontraproduktiv. Im Grunde bedarf es des Einsatzes des ganzen Leibes Christi mit seinen unterschiedlichen Gaben, um Menschen für Jesus zu gewinnen. Auch wenn nicht jedes Glied am Leib redet, so führen sie doch alle zur Öffnung eines Menschen für die Aufnahme des Wortes. Jedes Glied am Leib Christi sollte daher seinen Dienst mit einer ausgesprochen evangelistischen Zielsetzung tun.

Fazit: Evangelisation ist ein kommunikativer Vorgang. In unserer transkulturellen Welt ist das in der Regel ein interkultureller Vorgang. Man kann daher nur kontextuell evangelisieren. Eine solche Evangelisation will aber gelernt werden. Sie wird uns nicht einfach in den Schoß gelegt. Die meisten deutschen Kirchen und Gemeinden befinden sich heute noch meilenweit davon entfernt, diese Basis-Wahrheit verstanden zu haben. Der Satz: Wir evangelisieren nur Menschen unserer Kultur, ist heute angesichts der transmigran-

162 Reimer, Leiten durch Verkündigung ..., S.95ff.

ten Entwicklungen, gerade in der Jugendkultur, eine völlig falsche Haltung. Wer die heutige Jugend mit dem Evangelium erreichen möchte, der wird kulturüberschreitend arbeiten müssen. Denn zu schnell geht die Entwicklung der Kulturen heute voran.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Wir stehen heute am Anfang einer faszinierenden Zeit, die der Gemeinde Jesu in Deutschland ungeahnte Chancen und Möglichkeiten für die Evangelisation bietet. Diese zu verstehen und zu ergreifen ist das Gebot der Stunde. Der Gegenwind für die Evangelisation weht heute leider viel zu oft aus den Gemeinden selbst, die sich in eine nonkonformistische Theologie hüllen und jeden Versuch, sich der Welt, also ihrer Umgebung, mit einem evangelistischen und gesellschafts-transformierenden Angebot zu nähern, allzu schnell verteufeln. Eine Neubesinnung auf Evangelisation im Sinne der Mission Gottes ist von Nöten.